

Kolbs zu Juden und zur »jüdischen Frage«. Eine »jüdische Frage« sieht Annette Kolb für sich nicht, weil sie sie für sich gelöst hat. Sie ist gelöst in ihrem eigenen katholischen Olymp, in dem nicht nur die Götter Griechenlands, sondern auch der Israels ihren Platz haben. In ähnlich mystischer Weise ist für sie »Josef der Ägypter« jener adelige Urtyp des Menschheitsgeschlechtes, »erster Gentleman in unserer Geschichte« (S. 59), dem es nachzueifern gilt und der in ihrer hier christlich beschränkten Sicht der erste der »Vorchristen« wird.

Neben der subjektiven und von ihr allzusehnell gelösten »Jüdischen Frage« fühlt sie sich ihr Leben lang konfrontiert mit dem objektiven »jüdischen Problem«. Sie war keine von denen, die das Problem dadurch zu entschärfen suchten, indem sie das Judentum zum bloßen Konfessionalismus herabwürdigten. In diesem Sinn war sie anstößig für Juden und Nichtjuden, die über dieses Tabu lieber geschwiegen hätten. Sie war nicht bereit, dem Problem durch Totschweigen aus dem Wege zu gehen. »Da soll es zum Beispiel »taktvoll« sein«, rief ich, »es als taktlos zu empfinden, jüdische Dinge mit einem Juden zu erörtern, taktvoller, als sich zu stellen, als hielte man ihn für keinen, ihm also hiermit zu wissen gebend, man erachte die Tatsache, daß er eben doch einer sei, für einen wunden Punkt. Zu einer solchen Unverschämtheit konnte ich mich nie verstehen, und doch fuhr gerade ich mit meiner Methode so übel. Ich habe mir die schlimmsten Feinde gemacht durch die Frage: Sind Sie Jude? oder gar die Konstatierung: Sie sind Jude.« (S. 69)

In dieser Einschätzung des Problems kam Annette Kolb dem Zionismus sehr nahe, und es scheint, als habe sie diesem gegenüber von früh auf eine positive Haltung zum Ausdruck gebracht. Und mehr als eine Durchschnittskatholikin sagt sie in diesem Satz: »Wir haben uns alle gefreut, als der Staat Israel gegründet wurde. Wir Christen —« (S. 95) So war es ihr sehnlichster Wunsch, hochbetagt, endlich in das Land der Hebräer zu fahren. »Die Juden sind ein neues Volk geworden«, sagt sie, »und man muß schauen, wie sie sind.« (S. 82) Im März 1967 kommt dann endlich die lang ersehnte Reise zustande. Hier bekennt sie: »Unsere Wünsche können sich nicht mehr mit den Euren decken. Wenn Ihr aber meint, es habe eine göttliche Fügung über Eurer Heimkehr gewaltet, so sind auch wir dieses Glaubens.« (S. 82) Im letzten Brief an ihren im Sechstagekrieg nach Israel zurückgereisten Hebräer Eleasar schreibt sie am 15. 7. 1967: »Dein Land ist schon mein Land geworden!« (S. 187)

So ist dieses Buch trotz oder vielleicht gerade wegen seines so persönlichen Engagements ein ergreifendes Dokument über den Werdegang einer großen Frau auf dem steinigem und mit Fallen versehenen Terrain einer langsam aufkeimenden deutsch-jüdisch-israelischen Begegnung.

Michael Krupp

C. J. BLEEKER / G. WIDENGREEN (Hrsg.): *Historia Religionum, Handbook for the History of Religions*. Vol. II. *Religions of the Present*. Leiden 1971. Verlag E. J. Brill. 715 Seiten.

Bei allen der in diesem Band geschilderten Religionen wurde das gleiche Schema zugrunde gelegt: Eine kurze Beschreibung des Wesens jeder Religion, ihre geschichtliche Entwicklung, die Konzeption des Gottesbegriffs, der Kult, das Menschenverständnis, die gegenwärtige Situation, eine kurze Darstellung der wissenschaftlichen Erforschung sowie eine Bibliographie. Im vorangegangenen Band wurden die Religionen der Vergangenheit geschildert, der vorliegende umfaßt die heutigen.

Die Religion des Judentums behandelt R. J. Z. Werblowsky. Hier zeigt sich nun die Schwierigkeit, daß man die Darstellung der Religion Israels und des Judentums auf zwei verschiedene Bände verteilt hat. Damit wurde eine Zäsur geschaffen, die für die gesamte jüdische Tradition natürlich nicht existiert. In ausgezeichneter Weise stellt nun Werblowsky in den verschiedenen Abschnitten die Grundstrukturen des Judentums dar: Die einzigartige Verbindung von ethnischer Gemeinschaft und Religion¹. Man wird die Gottesvorstellung als Monotheismus bezeichnen müssen, denn der Gedanke vom einen Gott, wie er sich später rein entwickelte, hätte nie konzipiert werden können, wenn nicht bereits in den Anfängen dazu der Grund gelegt worden wäre. Dieser eine Gott jedoch steht in einer Verbindung. Er ist keine abstrakte Vorstellung. Diese Beziehung mit diesem Gott dokumentiert sich in Gottesliebe und Gottesfurcht, wie diese in der Tora geschildert werden. Tora ist ein ungemein vieldeutiger und terminologisch befrachteter Begriff, der neben Gesetz, Lehre und Wegleitung, Weisung umfaßt. Im Talmud werden dann einige dieser Bedeutungen aufgeschlüsselt und in Halacha (Gesetz) und Aggada (Moral, Theologie, Spekulation, Meditation, Exegese, Predigt) gegliedert. Unter vielem andern behandelt der Verfasser auch das Problem des Messianismus im Judentum, das einen großen Komplex umfaßt, oft bestehen erhebliche Schwankungen zwischen einer messianischen Naherwartung und einer messianischen Glut, andererseits aber gab es Zeiten, wo diese Spekulationen zurückgedämmt wurden. Neben der Geschichte der jüdischen Religion, beginnend von der Zeit des babylonischen Exils an, behandelt der Verfasser das rabbinische Judentum, die philosophische Theologie und die Kabbala, Aufklärung und Reform und den Zionismus. Ein weiteres Kapitel ist dem Ritual, der Liturgie und der Ethik gewidmet, den Abschluß bilden Bemerkungen über das zeitgenössische Judentum und die Wissenschaft des Judentums. Es wäre erfreulich, wenn dieser Beitrag auch einmal separat in deutscher Sprache vorläge, hier würden dann auch viele, denen es Mühe bereitet, englisch zu lesen, reiche Belehrung und Antwort auf manche Fragen finden.

E. L. Ehrlich

ERICH BLOCH: *Geschichte der Juden von Konstanz*. 1. Teil. Konstanz 1971. Rosgarten Verlag. 300 Seiten, 61 Abb.

Es handelt sich um eine Dokumentation der Geschichte der Konstanzer Judenheit im 19. und 20. Jahrhundert. Ein zweiter Band wird sich mit der frühen Geschichte der Konstanzer Jüdischen Gemeinde befassen.

Man muß Dr. Bloch für dieses Werk danken. Es ist nicht so wie so viele Geschichtsbücher, geschrieben von Menschen, die in Bibliotheken saßen und mit den Dingen selbst wenig Gemeinsames haben. Erich Bloch schreibt mit tiefem persönlichen Engagement, das in jeder Zeile seines Buches spürbar wird. Das mag zuweilen dazu führen, daß er Dinge zu subjektiv betrachtet — aber kann es denn eine wirkliche Objektivität überhaupt geben? Der große Vorzug dieses Werkes besteht ja eben darin, daß es zu den Menschen spricht, zu Juden und Nichtjuden und versucht, Ihnen die Größe und die Schönheit einer badischen Jüdischen Gemeinde näher zu bringen. Und das tat bitter not. Bloch berichtet von heftigen Gemeinderatsdebatten der Stadt Konstanz, über die Aufnahme der Juden, von denen, die ihre Ansiedlung begrüßten und anderen, die voller Vorurteile waren. Er zeigt wie die Juden für den wirt-

¹ Vgl. o. S. 33 ff.